



Matthias Menzel, 46 Jahre

Matthias Menzel ist erfolgreich in seinem Beruf. Doch als ihm immer weniger Zeit für die Familie bleibt, wird er vor eine schwere Entscheidung gestellt.

Schicken Sie uns Ihre Geschichte.

Welche Entscheidung mussten Sie treffen, die Ihnen besonders schwer fiel oder weitreichende Folgen hatte?

redaktion@entscheidung.org

Meine persönliche Entscheidung

Kennen Sie das auch: Wenn alles festgefahren ist? Wenn das Leben nur noch aus Routine besteht? Wenn sich scheinbar alles ständig immer und immer wiederholt? Ganz wie in dem Film »Und täglich grüßt das Murmeltier«.

»Was immer laufen muss, ist die Arbeit, egal welche. Du musst Geld verdienen und deinen Lebensunterhalt sichern. Denk an deine Frau und Tochter und an die Bank, die noch die nächsten 30 Jahre deine Darlehensrückzahlungen fürs Reihenhaus haben will.« Wie oft habe ich das gehört. Und so schleppte ich mich durch diese Jahre, in denen vieles zerbrach – nur mein eigenes Angestelltenverhältnis nicht. Ich hatte es weit gebracht, jedenfalls nach gesellschaftlichen Maßstäben. Welcher Kirchenmusiker hat schon in der Werbung Karriere gemacht? Ich kenne keinen. Als ahnungsloser Quereinsteiger stieg ich schnell vom Laufjungen zum Vertriebsmitarbeiter auf. Nach vier Jahren war ich dann bereits Vertriebs- und Marketing-Direktor eines dynamisch wachsenden Unternehmens.

Ich habe darin immer ein Wunder gesehen. Es war ja schließlich auch eine wunderbare Fügung, wie ich zu diesem Job kam. Ich war bereits 30 Jahre alt, als ich mein Studium an der Berliner Kirchenmusikschule

beendete. Es gab einiges nachzuholen für mich, weil ich erst mit 23 Jahren begonnen hatte, Orgel zu spielen. Mit 25 konnte ich Stücke spielen, die andere schon meisterten, als sie noch zur Schule gingen. Das war und blieb während des Studiums immer mein Problem, dafür gelangen mir andere Sachen in einem Maße, das mir viel Lob und die beständige Förderung durch meine Lehrer einbrachte. Ich war also 30 Jahre alt und hatte Heiratspläne, außerdem wollte mein Kind zur Welt kommen. Und was macht man, wenn man keine Ahnung hat, wie man das alles finanzieren soll und die Aussichten auf eine Anstellung als Kirchenmusiker nicht gerade rosig sind? Man geht auf die Knie und ruft Gott um Hilfe an! Eine Woche später lernte ich meinen zukünftigen Chef kennen, in dessen Firma ich die nächsten zwölf Jahre arbeiten sollte. Dort lief alles für mich, wie von einer unsichtbaren Hand geführt. Hatte ich überhaupt das Recht, da wieder auszusteigen? Reagiert man so auf eine Gebetserhörung? Das kam mir immer undankbar vor und so hielt ich durch.

Meine Frau verabschiedete sich irgendwann aus unserer Ehe. Wenig später war ich alleinerziehender Vater einer elfjährigen Tochter. »Was immer laufen muss, ist die Arbeit.« Wieder diese Stimme, die mir lang-

sam Angst machte. Wirkliche Sorge bereitete mir aber, dass ich mein Kind bei einer Tagesmutter abgab. War ich deshalb Vater geworden? Ein bisschen gemeinsames Frühstück, das Schulbrot schmieren, zusammen Abendessen, Elternabende, fertig? Nein, dachte ich. Und fing an, den Satz, der mein Leben bis dahin brandmarkte, durch einen anderen zu ersetzen: »Was immer laufen muss, ist die Beziehung zu Menschen, die mir anvertraut sind, denen meine Liebe und Zuneigung gilt.« Ich beschloss, alles andere hinzuschmeißen und noch einmal neu anzufangen: zu Hause, wo ich mich am sichersten fühlte und gebraucht wurde. Jetzt erst merkte ich, wie erschöpft und leer ich eigentlich war. Innerlich ausgezehrt. Ich griff nach der Hand, die sich mir entgegenstreckte: »Komm!«

Was dann geschah, war noch wunderbarer als alles, was ich zuvor erleben durfte. »Alles, was anders ist, ist gut«, heißt es am Ende des »Murmeltier«-Films. Jesus ist anders. Und ich bin heilfroh, dass das so ist. Ich fand wieder Ruhe und inneren Frieden, fing an, das zu machen, zu dem ich einmal berufen schien: Musik. Musik Jesus zu Ehren, der mein lieber Freund und Retter ist. Mehr über Matthias Menzel und seine Musik unter www.matthiasmenzel.de